

22.08.09 - Detmold

Pit Budde

Kulturelle Vielfalt in der musikalischen Bildung in NRW

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich sehr darüber, dass Sie mich eingeladen haben um hier über die kulturelle Vielfalt in der musikalischen Bildung zu sprechen.

Kulturelle Vielfalt in den Bildungseinrichtungen ist eine augenscheinliche Realität. Kulturelle Vielfalt in der musikalischen Bildung ist eine Notwendigkeit.

Kurz zu meinem Hintergrund. Ich selbst bin kein Musiklehrer, arbeite an keiner Schule, werde allerdings seit etwa 20 Jahren von Schulen eingeladen um musikalisch interkulturelle Projekte durchzuführen. Gemeinsam mit Josephine Kronfli habe ich einige pädagogischer Bücher in der Reihe „Auf den Spuren fremder Kulturen“ des Ökotoxia Verlages geschrieben. In diesen Büchern spielt ein ganzheitlicher Ansatz von Musik, Spiel, Tanz und Bewegung eine sehr große Rolle.

Zu den Büchern existiert eine Reihe von CDs, mit denen wir das Genre einer „Weltmusik für Kinder“ in Deutschland entwickelt haben. Mit diesen CDs haben wir, ein Pool von Musikerinnen und Musikern aus verschiedensten Herkunftsländern und Kulturen, ein Repertoire an zweisprachigen, interkulturellen Liedern aufgebaut, das sich hervorragend für den Einsatz im interkulturellen Musikunterricht eignet.

Meine Einschätzung der Vielfalt in der musikalischen Bildung in NRW bezieht sich also vor allem auf meine direkte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Schul-Projekten und natürlich auf die Arbeit mit Musiklehrerinnen und -lehrern.

Wenn ich an meine eigenen Erfahrungen speziell in Kindergärten und Grundschulen denke, bemerke ich schnell meinen Blick durch eine rosarote Brille, da ich in diesen Bildungseinrichtungen fast nur mit interessierten und engagierten Menschen zusammentreffe. Also versuche ich mich im Folgenden, so gut es geht, neben mich selbst zu stellen.

Der Kindergarten ist der erste und vielleicht wichtigste Ansatz für eine kulturelle Vielfalt in der musikalischen Bildung. Es gibt große Freiräume in der Gestaltung der Zeit. Musik und vor allem eine Verbindung von Singen, Bewegungsspielen und Rhythmuspielen ist der ideale Einstieg um bei Kindern ein nachhaltiges Interesse an Musik zu wecken, gleichzeitig die Basis für die Fähigkeit des Musizieren zu erlernen. Spielerisch können den Kindern rhythmische Fertigkeiten, Lieder und Melodien, das gemeinsame Singen und Spielen nahe gebracht werden. Hervorragend geeignet sind schon zu diesem frühen Zeitpunkt Lieder und Rhythmen die ihre Basis nicht unbedingt in Deutschland haben, die das enorme Bedürfnis der Kinder nach Rhythmus und Bewegung aufgreifen.

Kinder in einer Gesellschaft, die geprägt ist vom Musik konsumieren, und in der das eigene Musizieren eine Ausnahme bleibt, müssen zu musikalischen Basiserfahrungen angeleitet werden. Klatschspiele, Hüpfspiele, überhaupt das gemeinsame Spiel vieler Kinder im Freien sind aber mittlerweile die Ausnahme.

Unsere Kinder müssen diese Erfahrungen, die in den ärmeren Ländern der Welt selbstverständlich zur Entwicklung gehören in Kindergarten und Schule nachholen um ihre Defizite in Rhythmus, Motorik, Bewegung und Koordination nachzuholen.

Um eine kulturelle Vielfalt in der Musikerfahrung im Kindergarten zu fördern und oftmals überhaupt erst zu ermöglichen sind vor allem Fort- und Weiterbildungen für Erzieherinnen und Erzieher notwendig. Dazu ist die Einbindung von MusikerInnen mit spezifischen Erfahrungen, vor allem aus der Migrantenszene sehr sinnvoll.

Material zur Unterstützung und Anleitung ist vorhanden und wird bereits von vielen engagierten ErzieherInnen selbst genutzt.

Grundschulen

Im Musik Lehrplan für die Grundschulen in NRW finden sich viele Formulierungen, die mein Herz höher schlagen lassen. Ein ganzheitliches musikalisches Konzept wird vorgeschlagen, in dem Tanz und Bewegung, Spiele und Improvisation selbstverständlich zur musikalischen Bildung gehören. Kinder sollen der Musik in ihrer Vielfalt begegnen. Die Musik der Kinder mit Migrationshintergrund soll in den Unterricht einbezogen werden als Teil eines übergeordneten interkulturellen Lernens. Das sind wunderbare Voraussetzungen für eine kulturelle Vielfalt in der musikalischen Bildung!

Auch für die Grundschulen ist viel Material, sind Fachzeitschriften, Bücher und CDs vorhanden, die einen qualifizierten Unterricht in diesem Sinne stützen können.

Für den Bereich der Grundschulen sind meiner Ansicht nach alle Voraussetzungen für eine kulturelle Vielfalt in der musikalischen Bildung im Lehrplan und in ergänzendem Arbeitsmaterial vorhanden. Wichtig ist es den Lehrerinnen und Lehrern unter die Arme zu greifen, sie zu einem ganzheitlichen Ansatz in der Musikvermittlung ermutigen, ihnen in Projekten professionelle Musiker aus der Szene an die Seite zu stellen, für die Musik der Migranten Workshops und Fortbildungen anzubieten und dem Musikunterricht prinzipiell einen höheren Stellenwert zu geben.

Für beide Bereiche sei angemerkt, musikalische Vielfalt eignet sich hervorragend für fächerübergreifenden Unterricht, wirkt motivierend und verhindert schon früh das Entstehen von rassistischem Denken und Vorurteilen.

Problem: In Kindergärten und Grundschulen hängt die Umsetzung einer Vielfalt in der musikalischen Bildung sehr stark vom Engagement und den individuellen Fähigkeiten der einzelnen ErzieherInnen und LehrerInnen ab, und diese individuellen Fähigkeiten haben oft mit ihrer fachlichen Ausbildung wenig zu tun.

Weiterführende Schulen

Spielen die Musik, musikalische Spiele und vor allem das Singen in Kindergarten und Grundschule noch eine große Rolle, scheint es, dass all die Bemühungen für eine gute musikalische Basis der Kinder in den Weiterführenden Schulen nicht mit gleicher Intensität fortgesetzt werden. Das ist eigentlich sehr erstaunlich, ist doch die Freizeit von Kindern und Jugendlichen stark von Musikkonsum geprägt. Kinder sind leicht für Musik zu begeistern, fast alle Jugendliche sind sehr an Musik interessiert – wieso sind sie nicht genau so sehr für den Musikunterricht zu begeistern?

Es existiert im Musikgeschmack der Jugendlichen eine breite Auffächerung in musikalische Stile und Nischen vom Jazz über Rock, Reggae, Hip Hop, Punk, Weltmusik, ethnische Stile usw. Es wäre eine spannende Aufgabe herauszufinden wie viel Prozent der Schülerinnen und Schüler die Musik in ihrer Freizeit hören über die sie im Unterricht sprechen. Ebenso interessant wäre es zu wissen wie viele Schüler und Schülerinnen ihre Lieblingsmusik im Unterricht wiederfinden.

Meine Schulzeit ist schon etwas länger her, und in diesen Zeiten einer finsternen Pädagogik wurden etwa 0 Prozent der Musik, die ich als Teenager hörte, in der Schule behandelt.

Bei meiner Tochter, die gerade ihr Abi hinter sich hat, sah das besser aus aber noch nicht gut.

Ich würde davon ausgehen, dass sich ein Musiklehrer in diesem Zusammenhang mit den Schülerinnen und Schülern über Peter Fox, Jan Delay, die Toten Hosen, über Bob Marley oder Eminem fachlich auseinandersetzen kann, wenn er sie für Bach und Mozart begeistern möchte.

Diese Gedanken bringen mich zu einer interessanten Feststellung: Im Lehrplan für Musik stehen ein paar wunderbare Inhalte wie:

„Es soll ein Schüler orientierter Unterricht stattfinden.“

Es wird von einem „Ernstnehmen der Schülerinteressen, von einer Vielgestaltigkeit in Lerngruppen“ gesprochen.

Es sei notwendig die Wünsche der Lernenden in den Unterricht aufzunehmen. Es soll die musikalische Kompetenz der Lernenden erweitert werden.

Dann lese ich: „Die ästhetischen Leitideen können im Einzelnen nicht vom Lehrplan vorgegeben werden, da sie unterschiedlichen Lebenswelten entstammen und in der Lerngruppe verhandelt werden.“

Diesen letzten Satz habe ich mir mehrfach durchgelesen und lass ihn mir jetzt, wenn ich ihn laut ausspreche, auf der Zunge zergehen. Hier wird ein demokratischer Musikunterricht vorgeschlagen, in den die Wünsche, Interessen und Herkunftskulturen aller Schülerinnen und Schüler einfließen und gemeinsam umgesetzt werden mit einem, so verstehe ich das, moderierenden Spezialisten, der Musiklehrerin oder dem Musiklehrer!

Für die Umsetzung einer kulturellen Vielfalt in der musikalischen Bildung sind also theoretisch erstmal alle Voraussetzungen gegeben.

Aber wie sieht die Wirklichkeit in den Klassen aus?

Heterogene Gruppen mit Jugendlichen, von denen die einen seit Jahren im Orchester spielen, die anderen in der Schülerband, treffen auf eine Mehrheit reiner Musikkonsumenten.

Da ist es für die Lehrerin oder den Lehrer leicht auf die Wünsche derjenigen einzugehen, die am ehesten dem eigenen Wissen, Kulturbild und Musikgeschmack entsprechen.

Und so kommen zwar noch Jazz, Rock und Pop im Unterricht vor, die Musik der Einwanderer und außereuropäische Musikkulturen allerdings so gut wie gar nicht. Der Gedanke diesen Bereich mit Blues und

Spirituals abzudecken entstammt einer Realität von vor einigen Jahrzehnten.

Also ist es wiederum den Lehrerinnen und Lehrern selbst überlassen ob und wie sie eine musikalische Vielfalt in der Schule zulassen oder fördern.

Problem: bislang werden Musiklehrerinnen und Lehrer in ihrer Ausbildung nicht genug auf die veränderte Realität eines Einwanderungslandes in einer globalisierten Welt vorbereitet. Aber wie sollen sie für Vielfalt in der musikalischen Bildung sorgen, wenn sie diese Vielfalt in ihrer Ausbildung nie kennengelernt haben?

Wenn ich von Schulen eingeladen werde um mit Schülerinnen und Schülern ein interkulturelles Musikprojekt durchzuführen, renne ich bei ihnen durchweg offene Türen ein. Kinder und Jugendliche sind für einen Musiker, der als Gast in die Schule kommt und sich nicht an das eingeübte Schulsystem hält, der auf ihre musikalischen Bedürfnisse und Geschmacksrichtungen eingehen kann, natürlich sehr offen. In diesem Sinne können Projekte wie „**Kultur und Schule**“ ein gutes, ergänzendes Instrument in der kulturellen Vielfalt der musikalischen Bildung sein, wenn sie denn eine klare Konzeption verfolgen und flächendeckend in den Schulen umgesetzt werden.

Musikschulen

Ein weiterer, wichtiger Teil der musikalischen Bildung findet im Privaten statt, in den Proberäumen unzähliger Bands verschiedener Musikrichtungen und, ganz wichtig, in den öffentlichen und privaten Musikschulen.

Wie sieht es also dort mit der kulturellen Vielfalt aus?

Ich habe mir die Mühe gemacht auf den Websites der Musikschulen nach der kulturellen Vielfalt in ihren Lernangeboten zu recherchieren. Ich setze mal voraus, dass fast überall neben dem klassischen Instrumentarium auch Gitarre, E-Gitarre, Bass, Schlagzeug unterrichtet werden.

Weitergehende Angebote, speziell zur Musik und den Instrumenten der Migranten sind selten und werden meist nicht gerade offensiv beworben. Aber kann es richtig sein den kulturellen, musikalischen Hintergrund eines knappen Drittels der Kinder und Jugendlichen einfach im Angebot zu ignorieren?

Das **Jeki-Projekt**, „**Jedem Kind sein Instrument**“, ist eine Möglichkeit die Vielfalt in der musikalischen Bildung zu erhöhen, werden doch neben den üblichen Instrumenten auch die lateinamerikanische Cajon, die westafrikanische Djembe und die anatolische Langhalslaute Baglama angeboten.

Es stellt sich die Frage ob diese Instrumente ohne den originären musikalisch, kulturellen Kontext vermittelt werden können und sollen. Als sehr populäre Perkussionsinstrumente sind Cajon und Djembe leicht in verschiedensten Musiken einzusetzen und werden sich im allgemein genutzten Instrumentarium so schnell durchsetzen wie Congas und Bongos vor einigen Jahren. Da außer der Djembe kaum eine andere afrikanische Trommel unterrichtet wird besteht für mich, als großen Freund der afrikanischen Musikkulturen, die Gefahr, dass das Spiel auf der Djembe prinzipiell mit „Afrikanischem Trommeln“ gleichgesetzt wird. Ein ergänzender Unterricht über afrikanische Musikkulturen, Lieder, Instrumente, Stile würde daher einer klischeehaften Verzerrung entgegen wirken.

Die anatolische Langhalslaute Baglama ist das einzige „ethnische“ Saiteninstrument, das derzeit in den Projekten „Jeki“ und „**Baglama für alle**“ angeboten wird. Mag das Instrument für viele noch neu sein, ist es doch seit Jahrzehnten fester Bestandteil der Musikkultur in NRW.

Ich frage mich, kann denn ein Saiteninstrument, auf dem in der Regel andere als die in der westlichen Musik gängigen musikalischen Skalen und Melodien gespielt werden überhaupt unterrichtet werden, wenn nicht gleichzeitig eine Sensibilisierung für und zumindest ein Basiswissen der orientalischen Musik gelehrt wird?

Geschieht dies nicht, wird sich der Unterricht fast ausschließlich auf Kinder und Jugendliche beschränken, die den entsprechenden kulturellen Hintergrund durch ihre Herkunft besitzen, und das wäre ausgesprochen schade.

Das Projekt **Jekiss**, „**Jedem Kind seine Stimme**“, setzt mit zwei unterschiedlichen Konzepten in den Grundschulen an. Im Kreis Beckum Warendorf können GrundschullehrerInnen an einer Fortbildung teilnehmen, in der sie auf der einen Seite in Stimmbildung und dem Singen mit Kindern unterrichtet werden, auf der anderen Seite erlernen sie eine einfache Liedbegleitung auf der Gitarre. Diese Fähigkeiten nutzen die LehrerInnen anschließend im Unterricht, die Musik bekommt einen höheren Stellenwert, die Kinder sind durch die Gitarrenbegleitung zusätzlich motiviert. Es ist einfacher sich ein interessantes Liederrepertoire zu erschließen und vielseitig einzusetzen, da die

Gitarre, im Gegensatz zum Klavier, in jedem Klassenzimmer und auch draußen einsetzbar ist.

Das Münsteraner Konzept baut in Grundschulen Chöre auf die zu singende Schulen werden.

Inwieweit die kulturelle Vielfalt durch diese Projekte gefördert wird lässt sich noch nicht beantworten. Es gäbe die Möglichkeit Lieder der Einwandererkulturen ins Repertoire der Chöre aufzunehmen. Damit wäre immerhin eine sprachliche Vielfalt gegeben.

An der Musikschule Beckum Warendorf finden seit Jahren Begegnungsprojekte, Aufführungen und Workshops mit außereuropäischen Musikern statt. Hier ist eine Öffnung für die Vielfalt der Kulturen durch eine musikalische und pädagogische Praxis seit Jahren existent.

Noch etwas ist mir auf den Seiten der Musikschulen aufgefallen. Bereits an mehreren wird der brasilianische Straßensamba unterrichtet.

Hinter so einem Batucada Ensemble verbirgt sich ein Konzept, das ausgezeichnet geeignet ist für die heterogenen Lerngruppen in Schulen. Verschiedene Perkussionsinstrumente mit unterschiedlich schwierigen Techniken, die meisten mehrfach besetzt, bieten sich geradezu an für eine Ensemblearbeit, die alle mit einbezieht und jedem Spaß macht.

Musikschulen der Migranten

Natürlich gibt es auch Musikschulen der Migranten Communities und Privatunterricht für einige ethnische Instrumente. Längerfristig wäre es sehr schade, wenn an türkischen Musikschulen Baglama und Darbouka, an afrikanischen Musikschulen verschiedene Trommeln und an deutschen Musikschulen die klassischen Instrumente unterrichtet würden. Gerade in der Musik sollte es doch auch um eine kulturelle Begegnung und Bereicherung gehen. Wir sprechen als Musiker eine gemeinsame Sprache mit vielen Dialekten – eine Verständigung unter Musikern ist leichter als unter Menschen die nur über eine gesprochene Sprache verfügen. In diesem Sinne ist die Musik in der Lage gesellschaftliche Prozesse der Begegnung und des kreativen Miteinander vorwegzunehmen und kann so als Vorbild für ein fortschrittliches Gemeinwesen fungieren.

Diese Möglichkeiten sollten wir offensiv suchen und intensiv nutzen.

Zur musikalischen Vielfalt an den **Hochschulen** kann ich nicht viel sagen. Andras Varsanyi, ehemals Professor für „Musik anderer Kulturen“ in Münster hat die Hochschule verlassen und ist nach München

zurückgegangen. Bislang ist sein Platz nicht wieder besetzt worden, ob und wann das geschieht kann ich nicht sagen.

Was mir in der Praxis auffällt lässt sich in einem Satz zusammenfassen: Die heute an den Schulen tätigen Musiklehrerinnen und Lehrer sind in ihrer Ausbildung selten darauf vorbereitet worden eine kulturelle Vielfalt in die Bildungseinrichtungen zu tragen.

Fazit:

Die Voraussetzungen für eine kulturelle Vielfalt in der musikalischen Bildung scheinen in Kindergärten und Schulen gegeben. Die Lehrpläne fordern geradezu dazu auf sie umzusetzen und mit Leben zu füllen. Ob dies dann auch wirklich geschieht, hängt allerdings viel zu sehr vom individuellen Engagement und den spezifischen Fähigkeiten einzelner LehrerInnen und Lehrer ab. Eine klar strukturierte, flächendeckende Ausbildung für diese Fähigkeiten habe ich nirgendwo entdecken können.

Die oft positiven Bestrebungen Kinder spielerisch an das Singen und die Musik heranzuführen enden meist nach Kindergarten und Grundschule. Gerade in den weiterführenden Schulen lässt das Interesse nach, eine kulturelle Vielfalt in der Musik zu vermitteln. Es mag daran liegen, dass der Arbeitsdruck zu sehr auf den Lehrern lastet oder aber auch daran, dass viele Pädagogen nicht über den Erfahrungshorizont verfügen eine kulturelle Vielfalt in der musikalischen Bildung umzusetzen.

Viele Musikschulen hängen noch zu sehr an einem einseitigen und konservativen Konzept der Kultur- und Musikvermittlung. Auf der Website einer Musikschule fand ich den lapidaren Satz: Wir unterrichten alle Streich-, Zupf-, Schlag- und Blasinstrumente. Ich habe im Angebot weder die arabisch-türkische Kurzhalslaute Ud gefunden, noch eine afrikanische Bogenharfe, keine indianische Flöte, geschweige denn eine Kastenleier oder indische Tablas.

So eine Fixierung auf die eigene Mehrheitskultur ist in der heutigen globalisierten Welt absolut weltfremd, und das ist noch eine sehr freundliche Beurteilung.

Rock und Jazz haben sich an den Musikschulen durchgesetzt, gut so. Ansätze der Musik der Migranten haben jetzt eine Chance durch Jeki und die Zusammenarbeit der Musikschulen mit den Grundschulen ebenfalls Fuß zu fassen. Bislang sind Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund an den Musikschulen allerdings weit unterrepräsentiert.

Wie kann denn eine Praxis orientierte Herangehensweise an die kulturelle Vielfalt in der Musikvermittlung aussehen?

Erst einmal darf sie nicht verkopft geschehen. Wir wollen Kinder und Jugendliche ja für Musik nachhaltig begeistern, wir wollen sie neugierig machen, ermutigen selbst zu singen und zu musizieren.

Ein Unterricht in dem überwiegend über Musik gesprochen wird, selten Musik gehört und noch viel seltener selbst musiziert wird, ist dazu nicht besonders geeignet.

Die Hörgewohnheiten von Kindern und Jugendlichen sind nur noch selten von klassischer Musik oder von deutschen Volksliedern geprägt. Wir sollten versuchen sie dort abzuholen wo sie sind und dann für eine musikalische Vielfalt begeistern.

Wichtig ist es dabei die Interessen und Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Unterricht einzubeziehen. Gerade sie verfügen noch viel mehr über ein gemeinsames Repertoire an Liedern und Tänzen als die inländischen Kids.